

Herne Anzeiger



Druck u. Verlag: Roethers & Röhlfes, Herne, Hermann-Öhring-Straße 3, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis halbmöndlich, Mf. 1,08, monatlich Mf. 2,16, frei ins Haus gebracht. Postfachkonto: 191 80. / Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- u. Reklameteil: Carl Bartels in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Oetther Anzeiger

Kostenlose Unfallunterstützung von Mf. 250.- bei tödlichem Berufsunfall nach Vorsorge besonderer Bedingungen, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe lokal 7 Wg., auswärts 8 Wg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Wg., 1 mm Raumböhe, im Reklameteil 30 Wg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachdruck oder Nachdruck wird bei Konturen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nr. 525 41 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 238 (Erstes Blatt)

Dienstag, den 10. Oktober 1933

29. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Arbeitsgemeinschaft kathol. Deutscher

Die Gründung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher ist von katholischer Seite allenthalben freudig begrüßt worden und hat eine lebhafteste Nachfrage nach den weiteren Einzelheiten der Organisation hervorgerufen. Das Wesentliche ist inzwischen aus einem Kommentar des Führers der Arbeitsgemeinschaft, des Bischofs von Paderborn, und aus einer Äußerung des Reichsgeschäftsführers Dr. Graf Thun bekannt geworden. Ergänzend verdient noch der Inhalt einer Unterredung des Bischofs von Paderborn mit einem Vertreter der „Schlesischen Volkszeitung“ Erwähnung. Es ist selbstverständlich, so schreibt das Blatt zu dieser Besprechung, die anlässlich der Annahme der Arbeitsgemeinschaft in Breslau stattgefunden hat, und es ergebe sich aus dem Sinn und dem Aufbau der Arbeitsgemeinschaft, daß sie in engem Zusammenhang mit den zuständigen Gremien und Kreisstellen der NSDAP arbeite und daß ihre regionale Leitung von diesen geeigneten Persönlichkeiten ausgeübt werden müsse. Besonderer Wert werde auf die Mitarbeit von Katholiken gelegt, die nicht nationalsozialistische Parteimitglieder seien. Die „Schlesische Volkszeitung“ schreibt, der Bischof habe ausdrücklich hervorgehoben, daß die Arbeitsgemeinschaft die Brücke sei, auf der die wertvollen geistigen Kräfte des Katholizismus, auch wenn sie früher anderen Parteien — also dem Zentrum — angehört hätten, ihre Mitarbeit am Staat bekunden könnten. Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Katholiken sei eine Gelegenheit, die die deutschen Katholiken zu ergreifen nicht zögern dürften, um gleichermaßen für das Wohl des Staates wie der Kirche praktisch tätig zu sein.

In diesem Zusammenhang wird von der „Schlesischen Volkszeitung“ erklärt, vor allem werde auf die führenden Kreise katholischer Akademiker Wert gelegt. Man habe selbstverständlich über diese Frage mit dem deutschen Episkopat in Verbindung genommen. Der Bischof habe betont, ein allseitiges, offenes, rückhaltloses und ehrliches Bekenntnis zum Wert des Nationalsozialismus sei im katholischen Volksteil notwendig. Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher biete eine Gelegenheit, zu einer Zusammenarbeit der wertvollsten Kräfte des katholischen Deutschland für diesen staatspolitischen Zweck zu kommen.

Deutschland auf dem Weltmarkt

Bischof von Paderborn hat in seiner geistigen Rede den deutschen Unternehmern auf die zweifache Frontstellung hingewiesen. Neben der Befestigung des Binnenmarktes müßte die deutsche Stellung auf dem Weltmarkt ausgebaut werden. Also nicht Autarkie, sondern Angriff auf den Weltmarkt, denn eine Befestigung unserer Exportindustrie sei Arbeit und zwar eine Daueraufgabe, wenn es gleichzeitig gelingt, solche Preise für die deutschen Waren zu erzielen, die die Aufrechterhaltung und die Rentabilität der Unternehmungen sichern.

Vor kurzem erst hat die Reichsregierung das bedeutungsvolle Gesetz zum Schutz der deutschen Ausfuhr erlassen, in welchem Gegenmaßnahmen vorgehoben sind gegen Länder, welche durch Sonderbestimmungen die deutsche Ausfuhr benachteiligen und zurückdrängen. Außerdem erfolgte die sehr wichtige Neuregelung des Spermarktpflichtens. Allen diesen Maßnahmen aber voraus ging die sorgfältige Aufklärung des deutschen Volkes über die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Reorganisation der deutschen Wirtschaft, die Verpflichtung der deutschen Unternehmer zur freien und tatkräftigen eigenen Initiative, ohne daß der Staat selbst eingegriffen hat, da er sich lediglich ein Kontrollrecht vorbehält. Nicht umsonst wurde auch der Generatrat der Wirtschaft gebildet, welcher aus den besten wirtschaftlichen Praktikern und Kennern besteht, die die Regierung beraten sollen, damit für alle vorzubereitenden Maßnahmen sofort auch die Gewähr geschaffen werden kann für eine erfolgreiche Durchführung. Die Reichsregierung will alle Experimente vermeiden, sie will dafür zielstark handeln, ohne sich auf Theorien zu stützen.

Das nächste wichtige Gebiet auf diesen Wegen bildet die Neuregelung unserer internationalen Handelsbeziehungen. Hier werden sich die Erfolge nicht über Nacht einstellen können, denn wir sind an Verträge gebunden und wir müssen von Fall zu Fall und mit jedem einzelnen Lande verhandeln und bessere Bedingungen für den Wirtschaftsverkehr und den Warenverkehr schaffen suchen. Aber die Ziele werden erreicht, wie uns schon die Verhandlungen mit der Schweiz und Frankreich zeigen.

Das hat nun unsere Regierung erst recht veranlaßt, auch mit organisatorischen Mitteln die deutsche Ausfuhr zu beleben und sie zu unterstützen. Das ist eine notwendige Ergänzung zu den Gesetzen, Verordnungen und Verträgen auf handelspolitischem Gebiet, denn durch organisatorische Maßnahmen kann die Regierung zielbewußt und fördernd die Produktion der Wirtschaft beeinflussen und sie zur bestmöglichen Entfaltung bringen. An den vergangenen Jahrzehnten haben wir es zu unserem eigenen Schaden erfahren, daß eine eigene ungeheure Konturreizung und eine Zerstückelung der Produktionskräfte es uns unmöglich machte, die deutschen Kräfte auf dem Weltmarkt im Höchstmaß einzusetzen. Daher müssen wir in Zukunft zu einer neuen und zwar vollkommenen Organisation der deutschen Wirtschaftskräfte gelangen, die auf dem Weltmarkt einzusetzen sind.

Presseheke gegen Deutschland

Böswillige Unterstellungen in London / Drohung mit moralischer Isolierung
Liberale Zugeständnisse zur Ostgrenzen-Verteidigung

London, 9. Okt. 1933.

Das englische Kabinett, so schreibt die „Times“, trete heute angesichts einer der ernstesten Krisen zusammen, die im Verlaufe der langen Abrüstungsverhandlungen zu verzeichnen sei. Aber schon früher sei es gelungen, Hindernisse nacheinander zu beseitigen und man habe bei einigen anstehenden Stellen den Ernst der gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden, denn es handle sich im Grunde nur um die Frage, wann die Abrüstungsvereinbarung in Kraft treten solle. Hoffnungen auf ein Zustandekommen der Abrüstungsvereinbarung seien also noch völlig berechtigt, sofern man sich einstimmig über den jetzt strittigen Punkt einigte.

Das Ausherkommen, was man erreichen könne, sei eine Abrüstungsvereinbarung auf Grund der Richtlinien des

englischen Vorkrieges, der allen gerecht werde, indem er einigen Ländern Herabsetzungen auferlege und andere Nationen verpflichte. Bei der gegenwärtigen Stimmung in Deutschland könne aber die sofortige Inkraftsetzung nicht erfolgen. Die „Times“ befürchtet, daß andere Länder einen etwaigen Vorschlag Englands zur Unterstützung der Probezeit ablehnen würden und bringt dann eine längere Begründung, warum man dem jetzigen Deutschland das Versprechen nach praktischer Gleichberechtigung nicht einlösen könne. Hierbei verfolge das englische Kabinett

eine „Haltet-den-Dieb“-Politik.

Indem es von deutscher Kriegspropaganda spricht. Obwohl Hitler oft genug den Friedenswillen

Deutschlands betont hat, stellt die „Times“ die demagogische Frage, ob der Reichsführer nicht seinen Landsleuten erklären sollte, daß Deutschland am Kelloggspakt festhalte (!). Zum Schluß droht die „Times“ mit einer Unterzeichnung der Vereinbarung ohne Deutschland, denn dies würde dem deutschen Volk wie kein anderes seine moralische Isolierung zeigen.

Etwas gemäßigter spricht sich der „Daily Telegraph“ aus, der sagt, daß die letzten Worte noch nicht gesprochen worden seien, und zwar weder von Seiten Deutschlands noch von Seiten der anderen Verhandlungspartner. Was die deutsche Forderung auf Abrüstung betreffe, so habe England Zugeständnisse für

Muster von Tanks und schweren Geschützen

vorgeschlagen, aber nicht von Kampfflugzeugen und Unterseebooten. Wenn wirklich ein internationales Vertrauen bestünde, dann würde man der deutschen Forderung nach Abrüstung keinen solchen entschlossenen Widerstand leisten. Aber auf der anderen Seite dürfe Deutschland nicht darauf zählen, auf einer herausfordernden Auslegung (!) der im Dezember letzten Jahres zugestandenen Gleichberechtigungsformel bestehen zu können.

Die liberale „News Chronicle“ hofft, daß Frankreich der Forderung der Probezeit zustimmen werde. Es sei nicht einzusehen, warum man Deutschland verbieten sollte, seine Ostgrenzen zu befestigen, vorausgesetzt, daß es nicht verlange, sie mit verbotenen Waffen auszurüsten. Auch die deutsche Forderung, daß die anderen Staaten die Angriffsmittel aufgeben sollten, könne kaum zurückgewiesen werden.

Lord Beaverbrook erklärt im „Daily Express“, daß das englische Volk den Vertrag von Locarno nicht anerkenne. England wolle nicht seine Jugend nach dem Weltkriege schicken, um gegen die Deutschen oder Franzosen zu kämpfen.

Der englische Botschafter bei Daladier

Paris, 9. Oktober 1933.

Ministerpräsident Daladier empfing am Montag den englischen Botschafter Lord Darnley zu einer längeren Audienz. Ueber die Unterredung ist eine amtliche Berichterstattung nicht veröffentlicht worden, aber man erklärt in aut unterrichteten politischen Kreisen, daß es sich um die deutsche Antwort auf die französisch-englisch-amerikanischen Vorschläge gehandelt hat. Die französische Regierung scheint, wie verlautet, die Möglichkeit der englischen Vorschläge sowie die Möglichkeit der englischen Vorschläge, um der Gefahr der Zersplitterung der sogenannten englisch-amerikanischen Einheitsfront vorzubeugen.

Deutsche Antwort an Daladier

Berlin, 9. Oktober.

Wie die TU. erfährt wird die Reichsregierung voraussichtlich in den nächsten Tagen zur Rede des französischen Ministerpräsidenten Daladier in Düsseldorf Stellung nehmen.

London hofft auf ein Kompromiß

Das Ergebnis der Kabinettsitzung / Die Schwankung nach Paris
„Öffentliche Meinung“ / Abkürzung der Probezeit?

Bricht England sein Versprechen?

London, 9. Okt.

In der Sitzung des englischen Kabinetts am Montag nachmittag berichtete Außenminister Sir John Simon über den Stand der Abrüstungsverhandlungen, und zwar unter Berücksichtigung der letzten deutschen Mitteilungen und der Erklärungen Daladiers. Nach einer englischen Darstellung, die man naturgemäß mit dem nötigen Vorbehalt aufnehmen muß, läßt sich das Ergebnis der Kabinettsitzung wie folgt zusammenfassen:

Man war in der Kabinettsitzung der Auffassung, daß Deutschland noch nicht sein letztes Wort gesprochen habe, jedoch in Genuß in weiteren privaten Verhandlungen und der Erklärungen Daladiers. Nach einer englischen Darstellung, die man naturgemäß mit dem nötigen Vorbehalt aufnehmen muß, läßt sich das Ergebnis der Kabinettsitzung wie folgt zusammenfassen:

Der französische Behauptung, daß man das im Dezember gegebene Versprechen für die praktische Gleichberechtigung nicht mehr einlösen könne, weil sich die Sicherheitsfrage inzwischen verlagert habe, hat man sich offensichtlich in London im Hinblick auf die öffentliche Meinung im eigenen Lande nicht ganz entziehen können. Es muß daher angenommen werden, daß England sich der deutschen

Forderung nach Gewährung von Mustern solcher Waffen, die ihm bisher verboten waren, ihm aber auf Grund der englischen Abrüstungsvorschläge zugestanden werden sollten, im jetzigen Augenblick widersetzen und sich mit einer Übergangszeit einverstanden erklären wird. Andererseits besteht Verstandnis für die von Deutschland vertretene Auffassung, daß eine solche Probezeit die tatsächliche Abrüstung erneut hinausschiebt und daß Deutschland faktisch keine Zugeständnisse für die Abrüstung der anderen verlangen kann, wenn eine Probezeit eingehalten werden sollte.

Auch besteht offensichtlich im Anschluß an die Erklärungen Daladiers die Hoffnung, daß es gelingen wird, die Franzosen zu einseitigen Abrüstungsmassnahmen während der Probezeit zu veranlassen. Das Ziel der englischen Politik bleibt das Zustandekommen einer Abrüstungsvereinbarung, dem die Einzelheiten und die Methoden, wie man sie erreicht, untergeordnet sind.

Aus den letzten Kommentaren der Londoner Presse ist zu folgern, daß man vielleicht eine Verstärkung der vier Jahre Vorläufige Vorschläge wird. Man will damit an die Tatsache denken, daß England das im Dezember gemachte Versprechen zur Gleichberechtigung der deutschen Gleichberechtigung zu brechen bereit ist.

Verschleierung in Genf

Geheime Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz / Der Hauptausfluß tagt am 16. Oktober / Abänderungsvorschläge

Genf, 9. Oktober.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz trat Montag nachmittag nach mehrtägiger Unterbrechung unter dem Vorsitz Henderons zu einer geheimen Sitzung zusammen, an der Paul Boncour, Staatssekretär Eben, Botschafter Rodolphe und die Vertreter der übrigen Großmächte teilnahmen.

Das Präsidium hat die Einberufung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz am 16. Oktober beschlossen und tritt vorher am Samstag zu einer zweiten Sitzung zusammen, in der das Ergebnis der bisherigen Einzelgesprächen der fünf Großmächte festgelegt und ein neuer Vorschlag für die Arbeiten des Hauptausschusses vorbereitet werden soll. Der Wiedereröffnungstermin des Präsidiums am Samstag, der ursprünglich am Donnerstag vorgesehen war, wurde auf Grund einer Mitteilung Paul Boncours beschloffen, der angab, Mitte der Woche zu einer wichtigen Sitzung nach Paris reisen zu müssen.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, erstattete sodann dem Präsidium einen allgemeinen, von dem üblichen präsidialen Optimismus getragenen Bericht über seine letzte

Europarundreise.

auf der er Paris, Rom, Berlin, München und London berührt habe und betonte, wenn auch das angestrebte Ergebnis einer allgemeinen Einigung nicht erzielt worden sei, habe doch der ständige Kontakt mit den Regierungen gewisse neue Impulse für die Verhandlungen geliefert. Henderson hob hervor, daß die Hauptwierigkeiten der gegenwärtigen Verhandlungen in den Sanktionsforderungen und in der praktischen Anwendung der Gleichberechtigungslösung liegen. Die gegenwärtig zur Verhandlung stehenden Fragen könnten jedoch in zwei Gruppen geteilt werden. Zum Schluß seiner Ausführungen unterstrich Henderson, daß weitere technische Verhandlungen in der gegenwärtigen Lage überflüssig seien und die Entscheidungen jetzt allein auf politischem Gebiet liegen.

An den an den Bericht Hendersons anschließenden Verhandlungen wurde auf Vorschlag Hendersons der englische Staatssekretär Eben beauftragt, auf Grund der bisherigen und kommenden Einzelgesprächen mit den übrigen Mächten Abänderungsvorschläge für die zweite Sitzung des MacDonald-Planes vorzulegen. Dieser Vorschlag fand große Zustimmung, da damit Henderson entgegen der geläufigen bisherigen Tendenz der Besprechungen der Großmächte den MacDonald-Plan wieder in

den Vordergrund rückte und auf die Notwendigkeit einer zweiten Lesung des Planes hinwies. Staatssekretär Eben nahm diesen Auftrag an.

Botschafter Rodolphe erklärte sich mit dem Vorschlag Hendersons einverstanden.

Der heutige Beschluß des Präsidiums wird allgemeinlich als eine rein formale Wendung der gegenwärtig allein entscheidenden direkten Besprechungen der Großmächte betrachtet. Die von Henderson geplante Einberufung der Großmächte zu einer gemeinsamen Beratung soll, wie verlautet, auf französischen Widerspruch gestoßen sein. Die Verhandlungen werden daher zunächst noch weiter in der Form einzelner Besprechungen verlaufen. Mit großer Spannung sieht man den Abänderungsvorschlägen entgegen, die Eben dem Präsidium bis Ende der Woche für die zweite Lesung des MacDonald-Planes vorlegen wird. Man nimmt an, daß darin das Ergebnis der Pariser Besprechungen zwischen der englischen, französischen und amerikanischen Regierung, insbesondere die dort vereinbarte Regelung der Kontrollfrage und die übrigen französischen Abänderungswünsche zum Ausdruck kommen wird.

Das Durcheinander

Genf, 9. Oktober 1933.

Die Verhandlungen des Präsidiums der Abrüstungskonferenz am Montag werden in internationalen Kreisen als der noch längere Versuch beurteilt, die außerordentlichen Schwierigkeiten und großen Gegensätze in der Abrüstungsfrage zu verkleinern. Es besteht noch völlige Unklarheit, in welcher Weise sich die weiteren Arbeiten der Konferenz fortsetzen werden sollen, da der gegenwärtig noch allein geltende MacDonald-Plan seit den letzten Pariser Besprechungen der französischen, englischen und amerikanischen Regierung bereits vollständig aufgegeben worden ist, andererseits nach dem heutigen Beschluß die englische Regierung beauftragt wurde, Abänderungsvorschläge zum MacDonald-Plan einzureichen. Ebenfalls unklar ist es, in welcher Weise sich die beschlossenen Einzelbesprechungen zwischen den Großmächten weitergeführt werden sollen, da die französische Regierung wenig Neigung zeigt, sich an beratenden Besprechungen zu beteiligen und weiter auf einer uneingeschränkten Ablehnung des deutschen Standpunktes verharren. In amerikanischen Kreisen hofft man trotz der allg. ausgegebenen außerordentlich schwierigen und ernsten Lage, doch noch einen gewissen vermittelnden Einfluß ausüben zu können.

3 850 000 Arbeitslose

Wieder 150 000 weniger.

Berlin, 9. Okt. 1933

In der zweiten Septemberhälfte ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, durch den energisch und planvoll geführten Kampf gegen die Arbeitslosigkeit die 4 Millionen-Grenze um mehr als 150 000 unterschritten worden. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitslosen betrug am 30. September rund 3 850 000.

In einem Zeitpunkt, in dem eine weitere natürliche saisonmäßige Entlastung des Arbeitsmarktes in größerem Umfang nicht mehr zu erwarten war, sind die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung in verstärktem Maß eingesetzt und die von der Reichsanstalt geforderten Kostendruckmaßnahmen erheblich ausgedehnt worden. Dies trug im Zusammenhang mit der weiter anhaltenden Belebung der Wirtschaft wesentlich zu dieser starken Entlastung bei. Der Gesamtzuwachs betrug rund 222 000 (—5,4 v. H.). Von den Arbeitslosen bezogen Arbeitslosenunterstützung rund 316 000 (—20,7%), Arbeitslosenunterstützung 1 108 000 (—34 364), Wohlfahrtsunterstützung rund 1 488 000 (—110 000 im Lauf des ganzen Monats). Besonders beachtlich ist der starke Rückgang der arbeitslosen Wohlfahrtsunterstützten, der anzeigt, daß es mehr und mehr gelungen ist, im Rahmen der Arbeitsbeschaffung auch die sozialpolitisch dringende Aufgabe, nämlich der Unterbringung der langjährig, häufig älteren und verheirateten Erwerbslosen, einer Lösung zuzuführen.

Wieder stehen hinsichtlich der Höhe der Entlastung des Arbeitsmarktes die hochindustrialisierten und dichtbevölkerten Bezirke im Vordergrund. So melben Brandenburg einen Rückgang um rund 44 000, Sachsen um rund 33 000, Mitteldeutschland um rund 24 000, das Rheinland um rund 19 000, Westfalen um rund 15 000. Den anteilmäßig stärksten und für einen Bezirk mit niedriger Arbeitslosenzahl aus in absoluter Hinsicht beachtlichen Rückgang hatte Bayern mit einer Abnahme von rund 10 000 oder rund 19,2 v. H. seines letzten Bestandes. Gegen den Höchststand vom Februar des Jahres mit 6 047 000 Arbeitslosen ist also bisher ein Rückgang um fast genau 2,2 Millionen Arbeitslose zu verzeichnen.

Quadragesimo Anno
Dr. Hackelsberger über Aufbau-
tragen in der Wirtschaft

Freiburg (Breisgau), 9. Oktober.

Auf der Tagung der Deutschen Ökonomie-Gesellschaft machte am Montag der bekannte oberbayerische Industrielle Dr. Albert Hackelsberger bemerkenswerte Ausführungen über die neue berufständische Wirtschaftsordnung, wie sie der Nationalsozialismus in Deutschland in die Tat umzusetzen gewillt ist. Hackelsberger war an den Verhandlungen über die Auflösung des Zentrums führend beteiligt und ist Hauptmann in der Reichstagsfraktion der NSDAP und vom Führer in den Generalrat der Wirtschaft berufen.

Hackelsberger stellte die neue Wirtschaftsordnung in Parallele mit der bekannten Enzyklika Quadragesimo anno. Im Sinne dieser Enzyklika mühte man sich, auf reiner Expansion eingestellten kapitalistischen Wirtschaft, deren Verlagen wir nur allzu sehr am eigenen Leibe spürten, zu einer ständlich orientierten und auf das Wohl des Volksganzen bedachten Wirtschaft umzuwandeln, über die eine unabhängige Staatsgewalt wache, die nötigenfalls regulierend eingreife.

Es sei daher nur konsequent, wenn der Papst die Wirtschaftsmacht der staatlichen Macht untergeordnet wissen wollte. In einer Reihe wichtiger Punkte stelle der ständliche Aufbau eine Erfüllung in der päpstlichen Enzyklika aufgestellten Forderungen und Richtlinien dar. Die Voraussetzungen hierfür seien dadurch gegeben, daß der nationalsozialistische Staat ein starkes, von Interessengruppen unbeeinflusstes staatliches Gebilde sei, daß er seinem inneren Wesen nach antiliberal und trotzdem sozialistisch sei, im Gegensatz zum Marxismus aber das Privatkapital erhalte und sogar vermehrt wissen wolle.

Der Redner beleuchtete diesen vom Führerprinzip und von der Verantwortlichkeit getragenen ständlichen Aufbau an dem Beispiel der Reichsbauernkammern und der Reichskulturkammer. Im Ergebnis liege in der Tat in Deutschland eine Wirtschaftsorganisation in Entstehen begriffen, die auf Grund ihres ständlichen Aufbaues geeignet sei, die Klassenengänge zu überwinden und zu einer Zusammenarbeit aller Volksschichten zu gelangen. Einen Unterschied aber erblickt Dr. Hackelsberger darin, daß der neue Staat in konsequenter Durchführung des Führerprinzips den Grundgedanken der Enzyklika „Der ständliche Aufbau ist der Staat in seiner neuen Form“, während der Papst die Stände als gesellschaftliche Einrichtung gewahrt wissen wolle. Bei einem so stark divergierenden Volk wie dem Deutschen komme es allerdings darauf an, daß der Staat in starker Weise leidend und zügelnd eingreife.

„Die deutschen Katholiken“ so schloß Hackelsberger, „entsprechen daher nur den Wünschen des Papstes, wenn sie ihr Verborgenes und Bestes hergeben, um das Deutsche Reich, in dem 65 Millionen Menschen unter heroischer Kraftanstrengung den Kampf gegen Arbeits- und Wirtschaftskrisen führen, bei seinem Ringen um politische und wirtschaftliche Erneuerung zu unterstützen, auf daß ein neues starkes und freies Deutschland erwache“.

Doch ein Anblick auf Starbemberg?

London, 9. Oktober 1933.

Der Wiener Berichterstatter des „Daily Express“ meldet entgegen dem baldmöglichen österreichischen Dementi, daß ein Anblick auf Starbemberg tatsächlich am Donnerstag auf einem der Güter Starbembergs bei Wien verlautet worden sei. Starbemberg sei, wie der Berichterstatter von einem Freunde Starbembergs erfahren habe, nach einer Jagd bei einbrechender Dämmerung in Begleitung zweier Jagdbüchsen zu seiner Jagdhütte zurückgekehrt, als plötzlich eine Gewehrpatrone auf ihn und seine Begleiter abgefeuert worden sei. Infolge der Dunkelheit hätten die Anwesenden jedoch ihr Ziel verfehlt, jedoch weder Starbemberg noch einer seiner Freunde verwundet worden seien. Viele hätten sich sofort auf die Verfolgung der Angreifer gemacht, hätten jedoch nur zwölf leere Patronen hinterlassen. Starbemberg habe seine Freunde gebeten, den Überfall geheim zu halten, da er fürchtete, man würde ihn beschuldigen, er habe die ganze Gewehrpatrone erlitten, um seine Volkstüchtigkeit zu vergrößern.

Die Glückszahl

Von Mie-Leonore Schönborg
Verlag Pressebüro „Durchbruch“ Bonn

25. Fortsetzung

Robert Gerber hatte sie einmal besucht, als es ihm noch besser ging und ihr sehr befreitend von seiner neuen Tätigkeit erzählt und machte sie Pläne, den Sommer zusammen zu sein. Gerber hatte mit dem Arzt gesprochen, der ihm die Wahrheit gesagt hatte und die ihm, zum ersten Male war ihm dies geschehen, eine tiefe Sehnsucht bereitete. Marie war ihm immer eine gute, sorgende, friedfertige Frau gewesen und seit er allein war, merkte er, was sie ihm war und vermehrte er sie täglich. Nun sollte sie ihm mehr zu ihm zurückkehren. Robert Gerber war noch nie so gut zu seiner Frau gewesen, wie in den kurzen Tagen dieses Zusammenlebens.

Hans besuchte auf der Durchreise die Mutter und so oft er es möglich machen konnte, fuhr er zu ihr. Mit Trauer sah er, wie die Mutter immer fränklicher wurde und schrieb an Elise darüber, ob sie nicht kommen könne. Direktor Hader, durch dessen Hände alle Briefe gingen, handelte ihn nicht aus. Er selbst schrieb kurz an Hans, daß er aus Versehen seinen Brief geöffnet habe und das sei zum Guten gewesen. Elise sei so zart, daß der Arzt jede Aufregung verbieten habe. Falls die Mutter den Wunsch äußere, Elise wiederzusehen, solle er es ihm schreiben und wolle er dann sehen, daß es einzuwirken sei. Der Arzt hatte kein Wort gesagt, aber eine Reise sollte Direktor Hader nicht.

Der Brief war nicht unfreundlich geschrieben, trotzdem wirkte er erlösend auf Hans und in bitterer Erkenntnis mußte er sich sagen, daß seine geliebte Schwester ganz in der Gewalt dieses Mannes war. Heute war Marie Gerber lebhafter als gewöhnlich, sie verlangte im Bett aufrecht zu liegen, fragte nach ihrem Mann, ihren Kindern und den Ärzten, ob sie Weihnachten zu Hause sein könne.

„Ja, liebe Frau Gerber, Sie werden gewiß zu Hause sein!“, war die freundliche Antwort, mit einem ernsten Unterton in der Stimme. Schwester Helene, die ihn allein hörte, wußte, was er ihr sagen wollte: Daß die Befreiung nur ein Aufblühen vor dem Letzten war!

Die Unternehmer im neuen Staat

Rede des Vizekanzlers v. Papen / Der Unternehmer unerfesslich / „Zeigen Sie Rückgrat“ / Der Südoften

Frankfurt a. M., 9. Okt. 1933.

Im Verband mitteldeutscher Industrieller sprach am Montagabend Vizekanzler von Papen. Er führte u. a. aus: „Zur Wirtschaft gehört das Unternehmen. Für den nationalsozialistischen Staat ist dies eine selbstverständliche Erkenntnis, die aus der Anerkennung aller schaffenden Stände entspringt. Die Klassenkampfbildung ist heute überwunden. Der Unternehmer ist heute ein gleichberechtigter Soldat in der gewaltigen Arbeitsfront des deutschen Volkes. Der Unternehmer hat nicht die Aufgabe, Politik zu machen. Die nationalsozialistische Staatsauffassung ist davon durchdrungen, daß die Wirtschaft eines vielgestaltigen, lebendigen, von Persönlichkeiten erfüllten Unternehmens bedarf, dessen Ethos heißt: „Arbeit im Dienste der Nation.“ Die Staatsführung anerkennt die Unersetzlichkeit des Unternehmens in der Wirtschaft des neuen Deutschland, schenkt es in der Ausübung seiner Funktionen und ist bereit, es zu fördern und in seiner Stellung innerhalb der Wirtschaftsorganisation zu stärken. Wir brauchen vor allem den Unternehmer der mittleren und kleineren Betriebe, weil industriell unternahmungsähnliche Betriebe nur auf dem Gebiet der Qualität zu erreichen sind, die den qualifizierten Unternehmer und Arbeiter voraussetzt.“

Bei aller notwendigen Stärkung des Binnenmarktes muß Deutschland auch seine wirtschaftlichen

Beziehungen zum Ausland pflegen

und ausbauen, insbesondere zu denjenigen Ländern, die bisher gute Abnehmer unserer eigenen Waren gewesen sind oder für uns in politischer Hinsicht eine besondere

Wichtigkeit besitzen. In Budapest habe ich kürzlich festgestellt, daß es zwischen Deutschland und den Ländern Südosteuropas natürliche Ergänzungsmöglichkeiten im gegenseitigen Warenverkehr gibt. Die bisherige Methode von Jahr zu Jahr und von Fall zu Fall zu irgend welchen Übereinkommen für die Übernahme von Agrarprodukten zu kommen, ist unrationell; vielmehr erfordert die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und dem europäischen Südosten eine organische Verzahnung der gegenseitigen Wirtschaften. Dies ist nicht durch einen Handelsplan oder ähnliche Programme zu erzielen, sondern nur durch eine aktive Beteiligung Deutschlands.

Unter Programm des Wiederaufbaues und wirtschaftlichen Reformen ist ein

Programm auf lange Sicht

Die Reichsregierung hat vom ersten Tage an auf die Länge und Bewährtheit des zurückliegenden Weges hingewiesen. Aber jeder hat es selbst in der Hand, das Tempo zu beschleunigen. Wer führen will, muß Führerschaft annehmen. Sie als Unternehmer mit auch in der Wirtschaft. Hängen Sie alle Energien auf die Herstellung des inneren Friedens, der der Wund und Wille des Führers ist. Dann zeigen Sie Rückgrat und

wehren Sie mit eiserner Entschlossenheit Dinge ab, die von der obersten Führung nicht gewünscht sind und die wider im Interesse einer gefunden Fortentwicklung der deutschen Wirtschaft, noch der wahren Arbeitsfront liegen.

Zuschüsse auch für Schönheitsreparaturen

Neue Bestimmungen über Zuschüsse für Instandsetzungen jeder Art

Auszahlung auch an Mieter

Berlin, 9. Okt.

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind durch das zweite Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit 500 Millionen RM zur Gewährung von Zuschüssen für Instandsetzungen, Ergänzungs- und Umbauarbeiten an Gebäuden zur Verfügung gestellt. Hierunter hat der Reichsarbeitsminister 300 Millionen an die Länder verteilt. Gleichzeitig sind die Bestimmungen des Reichsarbeitsministers für die Vergütung der Mittel bekanntgegeben. Instandsetzungsarbeiten werden nunmehr für Instandsetzungsarbeiten jeder Art gegeben, also auch an rein gewerblichen Gebäuden, wie Fabriken, Werkstätten, Geschäften, und Industriebauwerken, Hotels, Fremdenheimen usw. Zuschüsse werden Instandsetzungsarbeiten jeder Art, nicht nur, wie bisher, größere, sondern auch Schönheitsreparaturen (Tapezieren, Streichen von Fußböden usw.) Zuschüsse für Instandsetzungsarbeiten werden berücksichtigt, z. B. die

Anlage von elektrischer Beleuchtung, Einbau von Heizungs- und Gasanlagen.

Die Kosten müssen mindestens 100 RM betragen. Der Zuschuß beträgt bis bisher ein Fünftel der entstandenen Kosten. Der Zuschuß kann nicht nur der Hausbesitzer, sondern auch der Mieter oder ein sonstiger Inhaber von Räumen beantragen, z. B. ein Mieter, der seine Wohnung instandsetzt, soweit der Mindestbetrag der Kosten erreicht wird.

Für die Teilung von Wohnungen und den Umbau sonstiger Räume (z. B. Fabriken, Käden)

zu Wohnungen wird auch weiterhin ein Zuschuß in Höhe der Hälfte der Kosten gegeben. Der Höchstbetrag des Zuschusses beträgt 1000 RM für jede Teilwohnung. Neu ist die Gewährung eines Zuschusses auch für Ein- und Zweifamilienhäuser, selbst wenn diese keine selbständige Wohnung haben. Ein Zuschuß gibt es auch für den Ausbau von Räumen für Zwecke des Aufzuges. Die Höhe des Zuschusses beträgt hier ebenfalls die Hälfte der Kosten, im Höchstfall 1000 RM.

Für den Teil der Kosten, der neben dem Zuschuß von dem Antragsteller selbst aufgebracht werden muß, wird auf die Dauer von sechs Jahren eine Verzinsung in Höhe von 4 v. H. jährlich gegeben, dies geschieht durch Ausgab von Zinsvergütungscheinen, die in den Jahren 1934 bis 1939 mit je einem Schuß vom Reich eingekauft werden. Die näheren Bestimmungen hat der Reichsminister der Finanzen durch eine Verordnung vom 2. Oktober 1933 erlassen.

Die neuen Bestimmungen gelten auch für die früher verteilten Mittel, soweit noch nach dem 30. September 1933 erteilt werden.

Das Verfahren ist das gleiche geblieben wie bisher. Anträge sind an die gleichen Stellen zu richten. Berücksichtigt werden nur Anträge, bei denen sofort oder innerhalb kürzester Zeit mit den Arbeiten begonnen wird. Der Tag des Antrags ist nicht entscheidend, sondern der Beginn der Arbeit. Durch die Maßnahme soll gerade in den Wintermonaten Arbeit geschaffen werden. Die Reichsregierung erwartet, daß jeder, der die Möglichkeit dazu hat, durch Erteilung von Aufträgen im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit mithilft.

Bedarfsdeckungsheime und Kaufhäuser

Auf eine Anfrage des Reichstages des Deutschen Handels, ob die Geschäfte, die unterhalb der Warengruppen vertrieben, im Sinne des Gesetzes über Förderung von Geschäften als Warenhäuser anzusehen und daher von der Zulassung als Verkaufsstellen für die Annahme von Bedarfsdeckungsheimen ausgenommen werden könnten, hat der Reichsminister der Finanzen geantwortet, daß für die Zulassung von Verkaufsstellen, die bereit sind, Bedarfsdeckungsheime in Zahlung zu nehmen, ein- und allein die vom Reichsfinanzminister herausgegebenen Richtlinien vom 12. Juli d. Js. gelten.

Diese Bestimmungen führen vor, daß Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte, Konsumvereine, Warenkontingente, Auktions- und Unternehmen, die diesen Geschäften nicht, nicht als Verkaufsstellen zugelassen seien.

Nach der zu den Richtlinien herausgegebenen Ergänzung vom 28. August d. Js. gelten jedoch Kaufhäuser nicht als Warenhäuser oder Unternehmen, die diesen Geschäften zugelassen, wenn sie ortsanfällig und den vorgeschriebenen Voraussetzungen entsprechen. Eine Entscheidung über die Frage, ob es sich um einzelnen Fälle bei einem Unternehmen um ein Warenhaus oder Kaufhaus handelt, habe die Gemeindebehörde zu treffen.

Auf der tiefen inneren Verbundenheit von Mensch zu Mensch, nicht auf den äußeren Macht, die den Staat des Herzens bringt die ewigen Grundlege der Wirtschaft in der Humanität. Die Erneuerung der Wirtschaft in der Humanität, auch innerlich Überwindung des Klassenkampfes. Die Wahrheit wieder aufzurichten ist der Sinn der Gegenwart.

Die uns umgebende Welt bringt für unseren Kampf um neue geistige und ethische Grundlagen unseres Staats- und Wirtschaftslebens erstaunlich wenig Verstand. Die Erfahrung ermutigt uns Deutsche, daß in der absehbaren Zeit auch die geistige nationalsozialistische Neugeburt Deutschlands als eine Tatsache hingenommen wird, an der nichts mehr zu ändern ist. Der Nationalsozialismus hat die Nation zu einer so starken, geistigen Einheit zusammengefaßt, daß die Einheit genügend Kraft aufbringen wird, alle Schwierigkeiten der Wirtschaftslage, mögen sie geistlich und praktisch noch so groß sein, zu überwinden.

Der Nationalsozialismus hat auch nichts mit kriegerischer Gefährdung oder Kriegserklärung zu tun.

Uniformen bedeuten noch keinen Militarismus und Disziplin ist im bürgerlichen Leben nicht weniger vorhanden, als im Kriege. Deutschland will im Frieden leben und arbeiten, aber es gibt unzerstörliche Rechte, auf die kein Land verzichten kann. Dazu gehört das Recht gleichberechtigter Stellung innerhalb der großen Völkergemeinschaft, dazu gehört ferner das Recht auf Sicherheit innerhalb der waffenstärkenden Welt.

Zum Verbot des Horst-Wessel-Films

Das Verbot des Horst-Wessel-Films wird von der führenden nationalsozialistischen Presse ausführlich behandelt und begrüßt. „Der Angriff“, das Organ des Ministers Goebbels, erklärt: „Ein sozusagen Experiment hat ein keineswegs überraschendes Ende gefunden, ein Ende, das uns Nationalsozialisten und SA-Männer mit tiefer Befriedigung erfüllt. Warum? Weil sich Leute an diesen gigantischen Stoff herangewagt hatten, denen die Welt Horst-Wessels fremd war und fremd bleiben müßte. Wer Horst-Wessel künstlerisch gestalten will, muss vom Geiste des Toten befehlen sein. Das ist die erste Voraussetzung. Was nutzt eine persönliche Bekanntschaft mit ihm, wenn man den Sturmführer Wessels aus der Perspektive eines Studierbüchse betrachtet oder aus dem Blickfeld eines routinisierten Kritikers. Den Mythos Horst Wessels kann man nur mit tiefer Glaubwürdigkeit und warmem Herzen und erfüllt vom Geiste der SA künstlerisch gestalten und lebendig machen. Dazu gehört selbstverständlich ein außerordentliches Können. Wir konnten uns überzeugen, daß das Drehbuch zu diesem Film bereits schlecht war. Das von vornherein unfruchtbare Experiment ist zu Ende. Die SA dankt dem Führer und dem Minister Goebbels, daß sie das Bild unseres Horst Wessels und unserer SA nicht verfälschen ließen. Wir schließen uns diesem Dank an. Gern sind wir bereit, uns wirtschaftlichen Könnern und wirklichen Künstlern für einen Horst-Wessel-Film zur Verfügung zu stellen. Wir glauben jedoch nicht, daß die Zeit für ein solches Werk bereits gekommen ist.“

Typhusbakterien auf dem Butterbrot

Wien, 9. Oktober 1933.

Ein ganz ungeheurerlicher Vorfall wurde am Montag im Zusammenhang mit dem Selbstmord eines Dieners im pathologisch-anatomischen Institut der Wiener Universität aufgedeckt. Der Diener Biola hatte sich im Institut mit Keuchstuss verunreinigt. Bei ihm wurde ein Typhusbakterien an seine Braut Berta aufgefunden, in dem er kast, er habe Sorge dafür getragen, daß auch sie ihm hoch rettungslos nachgehen müßte. Die sofort angestellten Nachforschungen ergaben, daß Biola im Institut Bakterien und zwar wie es scheint, Typhusbakterien, gefunden hat, die er seiner Braut in einem Butterbrot verabreicht haben dürfte. Die Braut wurde sofort ins Spital gebracht und unter Beobachtung gestellt. Die Ärzte erklären, daß für den Fall, daß ihr tatsächlich diese Bakterien verabreicht worden wäre, eine Rettung nur unter besonders glücklichen Umständen möglich wäre.

„Was hast du gesagt, Vater?“

Robert Gerber schreute zusammen und sah geistesabwesend auf den Sohn. „Dann schien er sich zu befinden, wo er war. Ach? Ach, Hans! ... ich glaube, der Schmerz hat mich etwas verwirrt. ... Ich ... hatte Mutter sehr lieb!“ Er griff halt lachend nach des Sohnes Hand, die dieser ihm zögernd ließ. Der Vater sah auf einmal alt und verfallen aus. „Ach, Vater! Es gibt noch viel zu beorgen. Komm, Vater! Es gibt noch viel zu beorgen. Ich werde dir bei allem helfen. Zunächst müssen wir Elise verständigern.“ Hans erwähnte den Schwager selten.

„Ja ... ja!“ sagte Gerber. Er war wie ein großes Kind. Hans trat noch einmal zu der Mutter: „Habe Dank für alles, Mutter und ... bete im Himmel dafür, daß Elise ... wieder ... frei wird.“ Eine Träne fiel auf das lächelnde Gesicht.

Eine Tür ging, die Schwestern kamen herein. Hans sah auf ... er wußte, daß die Tote bald hinausgetragen werden sollte. Er gab ihnen die Hand und sah leise: „Seien Sie ... gut ... mit ihr. Sie war unter Teufels!“

„Wir werden die Entschlafene liebevoll betten“, sagte Schwester Helene lächelnd. „Wir hatten Frau Gerber alle sehr gern.“

„Wir müssen gehen, Vater!“ Gerber ließ sich von seinem Sohne hinausführen, der vergebens gegen ein aufsteigendes Mißtrauen ankämpfte. Hatte ihn sein Ahnen damals nicht betrogen?

Direktor Hader war von seinem Auszuge zurückgekehrt und auf dem Wege zu Elise. Er brachte ihr einen sehr wertvollen, orientalischen Schmuck mit, einen wunderschön gearbeiteten Halskette. Er wollte etwas gut machen, denn ihm war nach solchen „Ausflügen“ nicht sonderlich wohl zu Mute, wenn er in die klaren Augen seiner jungen Frau sah.

Das Auto hielt vor der Villa. Merling öffnete den Schlag. „Tag, etwas vorgefallen, Merling?“

„Nein, Herr Direktor. Nur ein Eiletelegramm wartet auf Sie. Aus Deutschland.“

„Meine Frau?“

„Die gnädige Frau ist oben auf der Terrasse.“

Hader eilte die Stufen hinauf in seine Zimmer. Riß das Telegramm auf, das ihm den Tod Marie Gerbers meldete und schaute finstern vor sich hin. Elise

würde auf jeden Fall nach Hause wollen. Wie konnte er es verhindern? Eine Reise paßte ihm jetzt gar nicht.

Nachdem er sich umgekleidet hatte, ging er nach der Terrasse. Elise lag, wie täglich, auf dem Ruhebett und tiefes Rot stieg bei seinem Kommen in die blassen Wangen. Er umschloß die junge Frau mit einem Blick, bei dem Elise froh, aber sie vermochte zu lächeln. Sie wollte aufstehen, doch schon war Hader bei ihr, nahm ihre Hand, dann beugte er sich, um sie zu küssen. Doch kaum merklich bewegte Elise den Kopf, so daß seine Lippen ihren Mund nicht berührten.

Der Jörn wachte in dem Munde auf; doch er bezwang sich. Elise sah heute so besonders zart und hilflos aus, blaßliche Schatten lagen unter den Augen und der ernste, tiefe Blick war matt.

Als sie nichts gewesen, zog er einen Stuhl heran. „Bleib liegen, Kleine. Du bist heute nicht ganz in Ordnung, nicht wahr? Ich werde einmal den Arzt kommen lassen.“

„O, nein, Ernst! Es ist nicht nötig, das wird schon vorübergehen“, antwortete Elise halblaut.

Hader überlegte, wie er ihr die Trauerbotschaft sagen sollte.

„Ich habe heute Nachricht aus Berlin bekommen.“

„Von Mutter? Wie geht es ihr? Endlich besser?“

„Es geht ihr ... besser ... sehr gut sogar“, sagte Direktor Hader langsam.

Die junge Frau sah in sein Gesicht und ahnte die Wahrheit.

„Mutter ist tot!“ schrie sie auf.

Da nahm er sie in seine Arme und Elise lehnte in ihrem Schmerz ihren Kopf an seine Brust.

„Tot!“ stöhnte sie, „ich soll sie nie ... nie mehr sehen!“

„Mein armes Kind! Es wurde getan, was menschenmöglich war ... sie war nicht mehr zu retten.“

„Seit wann hast du das gewußt, Ernst?“ Elise richtete sich plötzlich aus Haders Armen auf und sah ihn hart an.

„Gleich bei der ersten Konsultation sagte es mir der Arzt.“

„Damals schon?“ ein weher Laut kam über die blassen Lippen, und ich ... ich ... die zarte Gestalt lachte zusammen ...

Elise Hader war ohnmächtig geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Schmitt, Gotha, hielt ein Referat über die Bedeutung des Vertrages mit dem Reichsverband der Gehörlosen, da früher die Taubstummen von jeglicher Unfallversicherung ausgeschlossen waren, nunmehr aber durch die Gotha-Lebensbank gegen jeglichen Unfall versichert sind. Die eigentliche Gründungsfeier fand in der Stadthalle statt.

In den amtlichen Veröffentlichungen zur Reichsversicherung und Reichserwerbslosenversicherung beschäftigt sich der Geschäftsführer Hertel mit der Frage der Reform der Sozialversicherung. Wie das BZ-Büro meldet, hebt er hervor, daß diese Vereinachung der gesamten Sozialversicherung erreicht werden müsse. Die bisherige Summenhaftigkeit und die verhältnismäßig hohe der Beiträge, die vielfachen Aufnahmebestimmungen usw. machten die richtige und einwandfreie Berechnung der Abzüge zu einer Geheimwissenschaft, die für die Wirtschaft teuer sei, als der Uneingeweihte ahne. In Zukunft könne es nur noch einen allgemeinen Lohnabzug vom wirtlichen Arbeitsverdienst unter Hinzurechnung von Zuschlägen, übernommenen Versicherungsbeiträgen usw. geben, der alles umfasse und der auch die verschiedenen Lohnkategoriegruppen einschließe. Zu diesen Lohnabzügen würden die Zuschläge der Arbeitgeber treten; die Gesamthöhe soll in einem Betrage an eine örtliche oder Bezirksliche Kasse fließen, die wiederum die eingehenden Gelder nach einem bestimmten Schlüssel auf die Empfangsberechtigten verteilen soll. In seinen weiteren Ausführungen sagt der Verfasser, der Konkurrenzgedanke müsse aus der Sozialversicherung verschwinden. Es könne künftig nicht so sein, daß eine Kasse besonders hohe Leistungen nur deshalb gewähren kann, weil ihr zufällig nur gutentlohnte Versicherte mit besonders gutem Krankheitsrisiko angehören. Der Kampf zwischen den Berufs- (Erlaß-) Krankenkassen und den gewöhnlichen Krankenkassen müsse aufhören. Wir brauchen die Einheitskassen mit einheitlichen Grundbeiträgen und Leistungen, wobei eine Ausgleiche für besondere Schwierigkeiten ebeben können.

Ueber dieses Thema sprach in der letzten Monats-
versammlung des D.H.R. Dr. Gruppe. Er hat die
herrschende Meinung des H.R. über die Bedeutung des
Nationalsozialismus und der letzten Anforderungen an die
Arbeitsbeschaffung von der Forderung aus, daß die
Massenarbeitslosigkeit ausnahmslos jedem deutschen
Menschen angehe. Der soll sie daher als Pflicht
zu ihrer Arbeit in gleicher Richtung und Hingebung
empfinden. Statt Unterernährung haben dann alle ein
selbst verdienten Einkommen, dessen größere Kauf-
kraft die erwünschte bessere Lebenshaltung sichert. Der
Beschäftigten steht die Ermöglichung der deut-
lichsten und weitestgehenden Spanne zwischen Brutto- und
Nettoeinkommen im Ausblick. Jeder gewinnt nach
Lebensmöglichkeiten für die spätere Zeit der Berufs-
unfähigkeit und der Zustrom an Beitragszahlern in
der Sozialversicherung drängt diese zum guten
Teil aus ihrer heutigen Gefahrenzone. Jeder und
alles wird in den Aufstieg und die Befruchtung ein-
geschlossen.

Die nationalsozialistische Regierung greift das Nachkriegende auf, stellt es aber in weitestgehender Planung. Darum gestaltet sie die Einzelmaßnahmen, daß sie für sich stehend betrachtet wird. Das Nachkriegende ist die Geländung und Landwirtschaft. Um Exportmärkte eröffnen zu können, ist jahrelang durch eine am Ende falsche Politik die Kaufkraft des Bauernstandes und damit des Inlandsmarktes zerstört worden. Rummelt wird wiederum als Voraussetzung für die Gewinnung ausreichender Exportmärkte für die gesunde Inlandsmarkt und seine Pflege angesehen und damit eine gesunde Landwirtschaft befähigt, ihren Bedarf an Industrierzeugnissen zu decken. Das ist gleichzeitig die zweckdienliche Förderung der industriellen Entwicklung. Auf gleicher Linie liegt das Ziel, dem Bauer und seiner ergebundenen Arbeit die gebührende Berücksichtigung als begründeter Forderung des Volkes zu verschaffen. Ebenso fruchtbar ist schließlich die Ausföhrungen des Führers gegen die Ideologie der Bedürfnislosigkeit. Er bezeichnet als entscheidend, daß die Bedürfnisse normiert werden müssen und nicht übermäßig werden.

zu sein. Die Reichsregierung hat auch ordnend und regelnd in das Verhältnis von Mensch und Maschine eingegriffen. Bei den vorerwähnten Tiefbauarbeiten sollen möglichst alle Arbeiten durch menschliche Arbeitskraft ausgeführt werden. In der Zigarrenindustrie ist weiterhin ein Anreiz geschaffen worden, die Maschine durch den Menschen zu ersetzen. In der Thüringischen Glasindustrie darf keine neue Maschine die Handarbeit des Glasbläfers verdrängen. Kurzum, die hohe Tourenzahl der Maschine wird immer voll abgestoppt und damit der Schaden ungesügelter Maschinenlärmen behoben. Auf diese Sicht zu betrachten sind die Maßnahmen in Dispreußen, die nach einem umfassenden Plane die wirtschaftliche Behandlung Dispreußens bewerkstelligen und damit Rand und Leute Dispreußens zu einem vollendeten Werkstück des deutschen Volkstums und seines politisch-rechtlichen Lebens werden lassen. Beachtlich wird weiterhin die beiden Kraftfahrzeugsteuergesetze und im gleichen Atemzuge damit der Bau von Autos freigegeben, die Steuerfreiheit für Erbschaften, die Lebensführung weiblicher Arbeitskräfte in der Hauswirtschaft, die Förderung der Erbschließung und damit die Nachfrage nach Möbeln und Wohnraum, das Arbeitspendengesetz, die Zuschußung bei Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden, Senkung der landwirtschaftlichen Grund- und Umsatzsteuer, Steuerbefreiung für neu errichtete Kleinwohnungen und Eigenheime, Senkung der Grundsteuer für Reihenhäuser aus 1924-1930, Sanierung der Beginn organischen Zinsenkung. Alle diese Gesetze sind ebenso wichtig wie die bisher eingehagelten Finanzquellen erschöpfen. Als größter Altposten wird freilich stets gelten müssen das Vertrauen des ganzen Volkes zu seinem Führer und seiner Regierung, ein Vertrauen, wie es sich allseitig und überall auf jenem nicht leicht zu überschätzenden deutschen Volke von der Tafelberg zu den Lebenshöfen fund tut. —

In Herne wurden zwei Personen wegen kommunistischer Umtriebe festgenommen.

* „Rasch trifft der Tod den Menschen an . . .“
Gewerbeoberlehrer Willi Sommer weist nicht
mehr unter den Lebenden! Ein schneller, unvorher-
gesehener Tod hat seinem bisshenden und schaffens-

* Letzte Fahrt
Unter großer Beteiligung mehrerer kirchlicher Vereine sowie einer großen Trauergemeinde wurde gestern nachmittag die irdische Hülle des ehemaligen Betriebsführers der Kaserne Hilla, Richard Buchner, der 28 Jahre im Dienste der Harpener Bergbau-A.G. gestanden hatte und wegen seines liebenswürdigen Wesens und seiner vielfältigen Mitwirkung auf kulturellem und sportlichem Gebiete sich großer Beliebtheit im Bergbaukreise erfreute, zu Grabe getragen. Nach einem schlichten Leichenfeier im Sterbehause besuchte sich der städtische Beizehnzug zum Friedhof in Baukau, in dessen Anlagen der Leiche zu mancher Stunde seines Lebensabschiede beigetragen hatte. In der ausgemittelten Friedhofshalle wurde die Leiche feierlich aufgebahrt und Pfarrer Niedemeier fand tiefempfundene Worte des Trostes und des Friedens. Der evgl. Kirchenchor Baukau umrahmte die Gedächtnisstunde mit geistlichen Abschiedswesen. Nachdem der Beizüge mit Segen und Segen gesprochen hatte, nahm das mit frischem Grün ausgelegene Grab den Sarg auf. Der religiöse Berg von prächtigen Kränzen und Blumen, der die Hügel bedeckte, bezeugte, daß man von einem edlen und verehrten Menschen Abschied nahm. Möge er in Frieden ruhen.

Wegen Teilnahme an einer Tagung in Werl ist das Arbeitersekretariat von Dienstag an geschlossen. Am Samstag nachmittag ist das Büro wieder geöffnet.

An dem großen Treffen der Ballistikampter, am Samstag und Sonntag in Delmenhorst bei Breeme stattfind, nahm auch die hiesige Ortsgruppe teil. In ansehnlicher Stärke fuhrten sie bereits am frühesten Samstagmorgen mit einem Lastwagen von hier ab und kehrten Montag früh alle wohlbehalten zurück.

worden gegenwärtig an den Tennisräumen, die sich in den ehemaligen Rajshinshallen der Zeege von der Handt befinden, vorgenommen. Während die Halle bisher noch riesige Fenster hatte, die eine vollkommene Entwicklung des Spiels behinderten, sind diese nun beseitigt und durch Ziegelsteinausmauerung ausgefüllt worden.

DEINE PFLICHT!

**DURCH DIE
DEUTSCHE BÜHNE INS THEATER**

Viele Herner Volksgenossen sind unserem Ruf bereits gefolgt, viele sind ihrer Pflicht, aktive Mitarbeit am kulturellen Aufbau im neuen Reiche zu leisten, bisher noch nicht nachgekommen.

ermartet von allen verantwortungsbewußten Herner Volksgenossen, daß sie noch heute ihre Mitgliedschaft erklären. Die „Deutsche Bühne“ ist von nationalsozialistischem Geist getragen und kämpft für die Durchführung der politischen Kulturidee auf dem Gebiete des Theaters.

Sie will durch geringe Eintrittspreise jedem deutschen Volksgenossen die Möglichkeit des ständigen Theaterbesuches verschaffen. Sie will weiterhin alle ohne Unterschied des Standes und der Konfession in

Niemand darf sich dabei ausschließen, niemand zögern, niemand abwarten! Das Vertrauen durch eine frühzeitige Anmeldung der Mitgliedschaft wird belohnt durch die

Schon für R.R. 5. — ist jedem Herner Volksgenossen Gelegenheit geboten, sich einen günstigen Platz für alle sechs Vorstellungen, die bekanntlich im Capitol stattfinden, zu erwerben. Dieser Betrag kann außerdem in zwei Raten entrichtet werden, wobei auch dem ärmeren Volksgenossen die Möglichkeit zum Besuch der Vorstellungen gegeben ist. Die erste Vorstellung mit dem erlesenenreichen Schauspiel von Heinrich von Kleist „Die Hermannsschlacht“ findet in der nächsten Woche statt. Theaterinteressenten, die in die Vorstellung der billigen Bormiete gelangen wollen, müssen noch in dieser Woche ihre Mitgliedschaft tätigen. In der nächsten Woche ist es bereits zu spät. Den Herner Theaterinteressenten ist daher im eigenen Interesse zu empfehlen,

in der Deutschen Buchhandlung, B. Ewert, Bahnhofstraße 7, zu beziehen. Günstige Plätze zu allen Preisen sind noch vorhanden. Glaube daher niemand, daß er jetzt mit einem ungünstigen Platz vorliebnehmen müsse.

Herner Volksgenosse, denke stets daran, daß der Beitritt zur „Deutschen Bühne“ nationale Pflicht ist. Dein Führer Adolf Hitler hat sie Dir aufgegeben. Und Du mußt sie erfüllen!

Vertrag des ...

Der Arbeiter Friedrich W. aus der Mühlensamp-
straße, der vor einigen Wochen einen Berufsumfuss
erlitten hatte und längere Zeit ans Krankenbett ge-
fesselt war, wollte gestern morgen einen Spaziergang
unternehmen. Als er das Haus verließ, wurde er
aber von einem Schwindelanfall ergriffen und stürzte
so unglücklich auf eine der steinernen Treppentufen,
daß er einen Unterleibsbruch erlitt.

In eine gefährliche Situation geriet gestern morgen der Raumnachschlepper Albrecht Th. aus der Wundelstraße. Als er in erheblichem Tempo mit seinem Fahrrad aus der Friedrich- in die Baumstraße einbiegen wollte, kam in nicht geringer Geschwindigkeit ein Personenwagen um die Ecke. Nur dem Umstand, daß der junge Mann rechtzeitig seinen Rad umriss und dem Bürgersteig zusteuerte, ist es zu danken, daß er nicht überfahren wurde. Durch den Anprall ging das Rad in Trümmer. Glücklicherweise trug der Besatzung nur Hautabrischungen davon.

Zus einer Mansarde eines Hauses in der Bahnhofstraße wurden am Samstag in den Nachmittagsstunden folgende Sachen gestohlen: 1 roter Damenbettbezug, 1 weißes Bettzeug, 2 weiße Kopfkissen, 1 rötliche leidene Damenunterrock, 1 weißer Unterrock, 1 weißer, 1 blauer, 1 grüner, 1 rötlicher Schlafrock, 2 Damen-Taghemden, 7 Paar verschiedenfarbige Damenstrümpfe, 3 weiße und 9 bunte Schürzen, 1 blauer Damen-Bullover mit kurzen Ärmeln, 1 dunkelbrauner Damen-Bullover mit langen Ärmeln, 1 blauer Kleiderrock, 1 heller Damen-Mantel, 1 rote, 1 dunkelblaue und ein kleinfarbtes Damenkleid, 1 Damen-Rachthemd, 2 Damen-Rachjacken, 1 dunkelbraune Damen-Handtasche, 1 dunkelblaue Kappe mit weißen Streifen und 1 Paar Damen-Handschuhe. Die Sachen waren zum Teil in einem Karton verpackt.

* Eigentümer eines herten-...
Bei der Kriminalpolizei, Zimmer 215 im Post-
amt Herne ist ein Herrenfahrrad Marke Fleming
sichergestellt. Das Rad wurde an der Holzbrücke der
Seidenbahn Constantin 4/5 auf der Wiedersfah-
renlos aufgefunden. In der Nähe des Rades wur-
de auch noch ein grauer Velourhut gefunden. Die Sa-
chen können bei der eingangs genannten Dienstst-
elle besichtigt und vom rechtmäßigen Eigentümer in Em-
nahme genommen werden.

Am Samstag gegen 18 Uhr wurde vor dem G
schäft Niehage in der Bahnhofstraße ein Damenfa
rad Marke Revolt, Nr. 299 284, gestohlen. Vor A
lauf wird gewarnt.

Anfragen an unsere Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und
ebenfalls mit der legitimierten Culturstiftung betrautet sein. Wo dieses nicht
der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

3. 100. Da Sie anscheinend nicht über genügend Beweismaterial verfügen, hat es keinen Zweck, n. andere Staatsanwaltschaften mit dieser Sache zu beauftragen. Sie müssen zunächst einmal hinreichende Beweise vorbringen, wenn Sie eine weitere Anzeige erstatten.

 Krieger- u. Landwehrverein, gegr. 18
Herne. Zur Beerdigung des verstor-
benen Kameraden Friedrich Klase
der Verein am Mittwoch, dem 11. d.
nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal
Knapp an. Zahlreiche Beteiligung
Ehrenpflicht. Der Führer.

Bund Deutscher Osten (Ostbund). Die Beerdigung verstorbenen Mitgliedes Artur Müller für am Mittwoch, dem 11. Oktober 1933, um 1 Uhr vom Sterbehaufe, Goethestraße 29, aus f. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet. Der Führer

Heusichtheitswille der Staatsjugend.

Nach dem glänzenden Vorbeimarsch an der Sparte, den der Oberbannführer des Industriegebietes, Strube, abnahm, wendete sich der Herner Hüttenjugend zum Schmiedlichen Saalbau. In kurzer Zeit waren alle auf den letzten Platz besetzt. Die Hüttenjugend verzichtete auf die gute Sitzgelegenheit, überließ diese ihren Eltern, Anhängern und Gönnern und begnügte sich mit Stehplätzen im hintergrund ober mit der Empore. Daß der Saal im Schmiedlichen Emblem des nationalen Aufbruchs und der Hüttenjugend stand, ist eigentlich überflüssig zu erwähnen. Unterbannführer Karl Nagel und seine Mitarbeiter bemüht sich, eine wohlgeordnete Abwicklung des vielfältigen Programms durchzuführen. Zur musikalischen Umrahmung und auf der Empore ließ ihr Trompetenorchester flotte Märsche erklingen. In feierlicher Weise und unter den Klängen eines Präsentiermarsches zogen die Banner und Wimpel in den Saal ein, begrüßt mit dem deutschen Gruß der Festversammlung.

hielt die Begrüßungsrede. Sein besonderer Gruß galt dem Oberbannführer Strube und dem Oberbannführer Hermann, Bochum. Er dankte für den starken Beifall und wertete ihn als Beweis für die Beliebtheit, deren sich die Hitlerjugend bei der jüngeren Bevölkerung erfreuen könne. Das Ziel des Monats Oktober sei die Werbung. Der Unterbannführer 11/67 wolle bis zum Monatsende mit einer Hoffmann 1000 Hitlerjugenden aufstellen. Nagel gab der Hoffmann Ausdruck, daß er eines Tages dem Führer werde melden dürfen, daß hernes Jugend insgesamt zu seiner Fahne stehe. Aber man wolle auch daran denken, auf deren Leibern die Hitlerjugend dem Staat ihrer Sehnacht aufbaue. Die Anwesenden standen auf, der für ihre Ideale gefallenen SA-Männer und Angehörige der Hitlerjugend zu gedenken. Das

Lied vom Kameraden sang dann wehmütig durch
den Saal.

hielt die Festschneide. Jactig und bündig, wie es die Jugend liebt, klangen seine Worte. Er ging von dem mitterrährigen Erlebnis vor einem Jahre aus, als die Hitlerjugend auf dem Potsdamer Platz anlässlich des ersten Führertages dem Führer ewige Treue schwur. Adolf Hitler habe gewußt, daß die Jungen von heute der Staat von morgen sei. 18 Hitlerjugender hätten bis zur Rahtgreifung für ihre Ideale das Leben lassen müssen. Durch Kampf und Tod sei man zum Staat gekommen. Der Schwur sei getan worden, der deutschen Jugend die Geschichte ihres Volkes so tief in die Seele zu impfen, daß die vergangenen 14 Jahre nie wieder Wirklichkeit werden könnten. Für die deutsche Jugend würden Schichten, Stände und Klassen keine Hindernisse mehr sein. Niemand möge auch glauben, durch einen professionellen Kampf wieder Zwietracht ins deutsche Volk hineintragen können. Strube erinnerte an die düsternen Stunden deutscher Geschichte, wo die Zwietracht das Volk auseinander, angefangen bei Hermann dem Cherusker über den Dreißigjährigen Krieg bis zum Zusammenbruch des Weltkrieges, in die schmachvollen 14 Jahren des Rahtkrieges. Heute gebe es in Deutschland nur eine Jugend, die Dalettsberechtigung habe, die Hitlerjugend. Sie habe schon für das neue Reich getämpft als die andern Jugendverbände die blaue Blume den Wäldern suchten. Das Ziel sei die Neubegehung des germanischen Charakters. Mit dem Adel der Gesinnung, mit dem Begriff „Ehre ist alles — Geld nichts“, mit dem Bewußtsein, daß „Stellung und Ruhm nichts — dem Volke zu dienen jedoch das Höchste sei“ stehe die Hitlerjugend als die Zukunft des Staates da. Bewußt gebe man den andern Jugendverbänden keinen Raum, weil die Jugend eben so

Staats von morgen sei. Im Industriegebiet sei die Aufgabe der NS besonders schwer, der Marxismus habe hier in den 14 Jahren furchtbar gesiegt. Wenn auch hier und da Klagen kämen, so müsse man bedenken, daß man bisher nur auf Kampf eingestellt gewesen sei, die Erziehung der Jugend beginne erst jetzt nach der Befestigung der Macht. Es werde auch nicht viel geredet, die neue Jugend solle vorgebildet werden. Eines Tages werde man melden können: Der letzte deutsche Junge gehört zu uns! Nicht umsonst seien die 2 Millionen deutscher Soldaten, die 400 SS-Männer, die Hiltnerungen gefallen. Die Jugend dürfe nie den Kampf vergessen, müsse immer gewappnet sein. Eineinhalb Millionen Hiltnerungen zähle man schon, und so richte er an die Eltern die Bitte: Übergeben Sie uns ihre Jungen, damit wir sie zu wertvollen Menschen machen!

sprach am Schluß der Veranstaltung als Vertreter
 des beim Führer im Schwarzwald weilenden Ober-
 bürgermeisters (dieser sollte ursprünglich die Festrede
 halten). Bongardt entbot die Grüße des Stadtober-
 hauptes und führte dann u. a. aus, große Aufgaben
 harren der HJlerjugung. Unsere Burschen und die
 in den letzten Jahrzehnten Fehler begangen und die
 Tugend habe vom Führer Adolf Hitler den Auftrag
 die Fehler für die Zukunft auszumergen. Sie, die
 HJ, sei unbedarft. Als Trägerin der Jugend habe
 sie den Kampf für die nationalsozialistische Idee für
 das deutsche Volk und habe weder Brot noch Arbeit
 über die Not werden erst aussgeteilt, wenn man die
 Ursachen der Not, die Fehler der Vergangenheit, be-
 seitigt. Die Aufgaben der HJ in den nächsten Mo-
 naten und Jahren sei, die Banner der Bewegung, die
 Farben der Partei Pracht voranzuführen, damit wir
 in allen Blick an der Sonne wieder einnehmen
 können. Klassenunterschiede und Klassenkämpfe seien
 beseitigt, die Vergangenheit, in der die Menschen nur
 ihr eigenes Ich haben, sei abgetan, erst heiße es, „Vol-
 k und Vaterland“, dann komme das andere. Alle Ge-
 lege der Regierung fließen aus dem Natürlichen im
 Einfachen, alles Einfache sei groß und alles Groß-
 einfache, also heiße es, werft, sich natürlich zu beneh-

men, sich hundertprozentig als Volk und Rasse deutsch zu benehmen. Dann werde man allen inneren und äußeren Angriffen standhalten. Alle aber aus der SS müßten mithelfen, daß der deutsche Aar seine Schwünge wieder ausbreiten und den Flug zur Ehre antreten könne. Zum Ergebnis dessen brachten alle ein „Siege-Heil“ auf Volk, Vaterland, Ration und Führer aus. Dann sang man die Nationalhymne.

des Deutschen Abends wurde von der Hitlerjugend und dem Bund deutscher Mädel bestritten.

Die größte Anerkennung in geistiger Beziehung verdicht die Hiltzerunge Horst Kave, der eigene Dichtungen frohstoll vorbrag. Es sei nur das Gedicht „Und Du bist keiner von denen“ genannt, das als Leitpruch seines jeden Hiltzerunge gelten kann und Beachtung verdient. Die Festtage spendeten ihm herzlichen Beifall. Unter Kränzen und Berglang die HJ- und BDM-Singhark mit Lautenbegleitung, einmal sogar mit vollständlichem Bandonium, zweistimmige Lieder, so HJ allein, „Es zog ein Hiltzerunge hinaus“, „Wir tragen das Banner der Freiheit“ und mit dem BDM „Kein schöner Land“ und „Und wann wir marschieren“. Gemeinsam als Spiehgark zeigten HJ und BDM anmutige Volkstänze. Viel Laugen erregte der Rüpelan der HJ. Schöne lebende Bilder zeigte die HJ zu „HJ von ehedem“, „HJ auf Fahrt“, „HJ in Kampf“ und „HJ im neuen Deutschland“. Bortelsbap präsentierte sich als Sopranistin und Lautensängerin. Fr. Brodhoff, teilweise unterstützt von Fr. Schröder oder zwei Hiltzerungen. Diese Art der Darbietungen fand aufmerksame Zuhörer. Begeistert aufgenommen wurde auch das Turnen der fünf Hiltzerungen unter Ute Walter. Es war eine Freude, diese jungen sehnigen Gestalten bei ihrer Körperkultur zu verfolgen. Neben Bodenübungen zeigten sich auf dem Sprungbrett und bei Sprüngen übers Pferd eine hochform körperlicher Leistung. Sie ernstet mehrfach Beifallstürme.

Als der Schlussmarsch erklang, marschierten die HJ-Fahnen wieder aus dem Saal. Unterbannführer Nagel ordnete den Ausbruch der Hitlerjugend an, während für Eltern und Gönner zum fröhlichen Tanz aufgespielt wurde.

Bei mir ist Platz für Sie —!

Bei mir ist Platz für Sie —!

Von Alfred Rein.

Das war nun die dreißigste Stelle, um die sich Christine beworben hatte. Immer das gleiche Schicksal, wenn sie sich vorstellte, ein wenig mitteilend, ein wenig verlegen: „Ich bedauere wirklich, aber wir haben an eine jüngere Kraft gedacht. Das war ja in der Anzeige ausdrücklich vermerkt.“

Christine feierte heute ihren dreißigsten Geburtstag. Zum ersten Mal seit zwei glückseligen Jahren allein. Ohne Hans Peter. Er war vor wenigen Wochen bei einem Segelflug abgestürzt. Hans Peter, der sie geliebt hatte und nie nach ihrem Alter fragte. Christine war vier Jahre älter gewesen als er. Aber das hatte keiner der beiden Liebenden als Störung empfunden. Es war ein innigstes Verhältnis zwischen ihnen: Kameraden der Seele. Er hatte eine Mutter, die sie sehr früh gestorben. Nun wurde Christine ihm beides: Mutter und Schwester.

Und dann war es plötzlich aus. Sie hatte ihn noch zum Segelflug begleitet. Er wollte einen Fernflug das ganze Waldgebirge entlang unternehmen, das sie so oft in ihren Urlaubstagen durchwandert waren. „Immer werde ich an dich denken und an unsere Liebe, Christine!“ Er gab ihr einen kurzen festen Kuß, sprang in sein Flugzeug und sagte: „Wenn du aus dem Büro kommst, telegraphiere ich schon vom Ziel.“ Er winkte. Blond wehte sein Haarschopf.

Als Christine aus dem Büro kam, hatte sie keine Zeit, zu warten, bis der Fluglehrer Hans Peters. Sie wußte sofort, daß er tot war. Es gab keine Worte für sie, keinen Trost. Ihr Leben hatte für immer die Sonne verloren.

Bis zu diesem Tag sah sie um zehn Jahre jünger aus. Nun hatte über Nacht ihr Gesicht das junge Leuchten, wie es nur eine tiefe Liebe in die Augen gibt, verloren. Der glückselige Mund wurde schmal und zerquält. Die früher beschwingenheit schwebenden Hüfte schleppten müde den Körper dahin, dem es schwer ankam, ein schlagendes Herz zu tragen, das mit jedem Herzschlag nur die Leere des Daseins zum Bewußtsein brachte. Ach, sie hatte nicht einmal Hans Peters Grab in ihrer Nähe. Der Vater holte den Sohn in eine ferne, fremde Stadt. Christine wagte nicht, zur Beerdigung zu fahren. Sie waren ja nicht öffentlich verlobt gewesen.

Christine weinte nicht mehr. Sie ging still ihren Weg weiter. Ihre Stellung verlor sie bald nach Hans Peters Tod. Sie war „zu alt“ geworden.

Nun sah sie in dem kleinen Wirtshausgarten nahe am Flugplatz und trank allein ihren Geburtstagskaffee.

Die Wirtin, die ihr Glück gefaßt hatte und, eine wortfarte, ehrliche Norddeutsche, sie nicht mit unnützen Trostesworten im Unglück belästigte, saß neben ihr und schied an einer Handarbeit. Jede der beiden Frauen sah die tröstliche Feier vor einem Jahr in demselben Garten vor sich, hörte das Lachen und Schreien der vielen Freunde und Freundinnen, die Hans Peter und Christine damals besaßen, hörte Hans Peters helle Stimme. . . .

Eines war und blieb schön: die Liebe hatte nie die geringste Trübung erfahren. Kein wie ein Paradies erfüllte sie die zwei schönsten Jahre in Christines sonst üblich alltäglichem Stenotypistenleben. Die Wirtin sagte, als läse sie Christines Gedanken: „Das ist immer so. Zu großes Glück muß seinen Tribut an das Schicksal zahlen. Aber es ist noch besser, als nie ganz glücklich gewesen zu sein — wie die meisten Menschen.“

„Ja“, lachte Christine. „Und wenn es mir noch einmal beschieden wäre, nur zwei Jahre mit Hans Peter leben zu dürfen, und wenn ich auch wüßte, er ginge dann fort für immer — ich liebe ihn wieder und lebte für ihn, bis das Leben — kein Leben mehr ist.“

„Er ging ja nicht. Er nicht, Fräulein Christine. Sein Herz nahm das Ihre doch mit. Er hat es nicht weggeworfen, nicht wahr, wie das so oft geschieht.“ So sprachen sie Stunde um Stunde dann und wann ein Wort. Die wenigen Gäste, die sich hier an Wochentagen einfanden, verschwanden. Es dämmerte. Eine Amsel sang. Die Frauen waren verstimmt.

Da knarrte die Gartentür und ein älterer Herr schritt geradeswegs auf Christine zu. „Hier sind Sie also wirklich. Ihre Vermieterin sagte es mir. Ich bin Hans Peters Vater.“ Christine sprang auf und wollte fort. Jetzt kam eine der üblichen „Lebten-Grüß“-Szenen. Das konnte sie nicht ertragen. „Bleiben Sie doch!“ Der alte Herr sprach es mit demselben Tonfall, nur etwas brüchiger war die Stimme, wie Hans Peter. „Ich will Ihnen nur Hans Peters Geburtstagsgeschenk bringen.“

„Hans Peters Geschenk — ja — wie?“

Da stand es schon auf dem Tisch: eine der kunstvoll geschnittenen Laubzweige, in denen Hans Peter ein Meister war. Ein kleines Schmuckstückchen mit filigranen Verzierungen.

„Das ist doch Wochen her —“ sagte Christine. „Schon damals aber hat er angefangen, daran zu arbeiten“, sprach leise Herr Dolle, Hans Peters Vater.

„Und ich habe es zu Ende geführt!“ Das hat er nicht von mir gelernt.“

„Sie?“

„Was soll ein alter Mann tun, dem sein Liebstes genommen ist, als für das Liebste des Toten zu sorgen?“

Christine sah ihn mit ihren großen braunen Augen an und weinte ohne Schluchzen. Nur die Tränen rannen ihre Wangen hinunter. Die Wirtin entfernte sich lautlos, mit einem dankbaren Blick nicht sie dem alten Herrn zu. Christine schloß das Kästchen auf und fand zwei Ringe darin. „Nein“, sagte sie, „ich liebe ihn.“

„Sie sind von ihm“, lächelte der Vater. „Haben Sie keine Angst. Sie sollen seine Braut bleiben.“ Er streifte ihr den kleineren der Ringe auf den Finger. „Die Ringe fand ich in dem noch nicht fertig geschnittenen Kästchen.“

„Und jetzt kommen Sie mit, ja?“ fragte Herr Dolle. „In mein Haus, als meine Tochter. Wir wollen einander helfen, über das alles hinwegzukommen.“

Christine reichte ihm die Hand. „Jetzt habe ich wieder eine Aufgabe.“

„Und ich einen Menschen, für den ich sorgen kann.“

„Als Sie im D-Jug waren, fragte Christine: „Wußten Sie schon immer von unserer Liebe?“

„Nein, nichts. Ich fand erst vor einigen Tagen, als ich es über mich brachte, seine Sachen durchzugehen, Briefe, Bilder und kleine Andenken.“

„Es ging mir schlecht, ehe Sie kamen. Ich erhielt keine Stelle. Ich war zu alt — vier Jahre älter als Hans Peter.“

„Als ich Sie im Garten am Flugplatz sitzen sah, waren Sie wirklich eine alte müde Frau. Nun aber sehen Sie fast wieder aus wie auf dem Bild, das Hans Peter von Ihnen geliebt hat.“

„Ich möchte arbeiten“, sagte Christine.

Christine übernahm, als sieben Jahre später der alte Dolle starb, die Fabrik. Sie war eine tüchtige, kluge und umsichtige Frau, von einer tiefinnerlichen Heiterkeit befeuert. Die Männer, die sich um sie bewarben und sie jetzt noch gern als Frau heimgeführt hätten, fanden sie alle selbstlos „gut gehalten“. Sie aber blieb Hans Peters Braut und stand an seinem Platz, als müßte sie ihm Rechenhaft ablegen über sein Erbe, das sie mit mutiger Hand verwaltete.

So wird noch über den Tod hinaus all das gut, was eine große tiefe Liebe segnet.

DIE BUNTE WELT

Kummelplatz und Menschenfresser

Auf dem Kummelplatz einer nördlichen dänischen Kleinstadt gibt es eine Bude, deren Besitzer sich niemals über schlechten Besuch beklagen kann. Er hat die originelle Idee gehabt, Menschenfresser anzustellen. Und wie man von jedem Spezialisten verlangt, daß er das leistet, was ihn groß und berühmt macht, so läßt der Besitzer auch seine Menschenfresser hin und wieder „speisen“. O nein, sie haben alle Hände und Mäuler voll zu tun. Sie müssen Menschen fressen und wiederum Menschen fressen, immer nur Menschen fressen. Und deshalb ist die Bude auch so gut besucht.

Das Publikum, das auf einen solchen Kummelplatz strömt, macht sich wenig Gedanken darüber, woher die Menschenfresser die vielen Menschen nehmen, die sie nun schon seit Jahr und Tag verzehren. Aber die Frage bleibt den Leuten doch im Unterbewußtsein stecken. Und als vor einigen Tagen in jener Gegend ein Kind verschwand, lag ein fürchterlicher Verdacht auf: Wer anders als die Menschenfresser konnten das Kind gefangen, gehalten, gefressen haben —?

Das Gerücht sprang von einem Besucher zum anderen, und nach einer halben Stunde wählte sich eine tosende Menge durch das Tor des Kummelplatzes und konnte nur durch ein Polizeikommando daran gehindert werden, die Bude zu stürmen, den Besitzer und die Menschenfresser zu jeneren. Immerhin — der Besucher befand sich in einer verdammt Lage. Er hatte jahrelang erzählt, seine Menschenfresser würden wirklich Menschen fressen, und die Leute hatten es ja auch mit eigenen Augen gesehen. Ueber dem Eingang hingen ja auch jetzt noch die abgetragenen Knochen. Sollte er plötzlich behaupten, seine Menschenfresser seien Vegetarier?

Der Mann, der seine lieben Mitmenschen jahrelang an der Kasse herumgeführt hatte, war schließlich auch

dieser Situation gewachsen. Er hielt folgende Ansprache:

„Meine Damen und Herren! Würden Sie, wenn Sie nach Grönland kämen, es über sich bringen, dort den ortsüblichen Lebensatz zu essen, Sicherlich nicht! Den Menschenfressern geht es ebenso. Sie sind von Jugend auf gewöhnt, nur schwarzes Menschenfleisch zu essen. Weißes Menschenfleisch vertragen sie nicht, es würde ihnen wie ein Stein im Magen liegen. Wir beziehen mit großen Aufwänden eingepökeltes Menschenfleisch aus Afrika. Und deshalb kann es nie und nimmer geschehen, daß ich meine Menschenfresser an Dänen vergreifen. Sehen Sie mich an — ich bin dick und fett, mich hätten sie an erster Stelle getroffen, wenn sie mit solchen Absichten umgeben würden. Aber auch ich würde ihnen im Magen liegen. Wir alle würden ihnen im Magen liegen. Glauben Sie mir: meine Menschenfresser sind unschuldig!“

Das verschwundene Kind ist am nächsten Tage wiedergefunden worden. Es hatte sich nur verlaufen. Ueber der Bude prangt jetzt ein neues Schild: „Neue Sendung von frischem Menschenfleisch aus Afrika soeben eingetroffen!“

Australien verbietet Raketenstart

Die australische Regierung hat den Start von Raketen verboten, nachdem in den letzten Monaten nicht weniger als 18 Personen bei derartigen Versuchen ums Leben gekommen sind. Zuletzt ereignete sich auf dem Flugplatz von Sidney ein entsetzliches Unglück. Eine Rakete explodierte, bevor sie hochstieg, zertrümmerte sieben Personen und verletzte über 20 zum Teil schwer. Bei der im Anschluß an diese Explosion ausgebrochenen Panik wurden nicht weniger als 50 Personen verwundet. Die Regierung ließ erklären, daß

sie nach wie vor den Versuchen mit Raketen fördernd gegenüberstehe, aber diese Versuche müßten vorläufig sich auf das theoretische Gebiet beschränken, zum mindesten müsse der Start in aller Öffentlichkeit in Form von Schauvorstellungen unterbleiben. Auf dem Raketenbaugebiet sei die Technik noch zu wenig fortgeschritten, als daß Starts in Gegenwart größerer Menschenmassen abgehalten werden könnten. Da die Erregung in der Öffentlichkeit augenblicklich infolge des letzten Raketenunfalls außerordentlich groß sei, müßten Starts bis auf weiteres überhaupt unterjagt werden.

Bienen als Brandstifter

Eine eigenartige Ursache hat eine Feuersbrunst in einem Hause bei Yaxley in England gehabt. Bienen hatten im Schornstein ein Nest gebaut. Als jetzt im Herbst das erste Feuer angezündet wurde, schmolz das Wachs, rann in den Schornstein hinunter und entzündete sich. Das ganze Haus brannte nieder. Auf merkwürdige Weise entstand auch ein Waldbrand in New-Süd-Wales. Dort hatte man eine Phosphorpaste ausgelegt, um wilde Kaninchen zu töten. Die Paste trodnete in der Sonnenglut ein, fing Feuer und setzte das ganze Waldgebiet in Flammen. Wenig bekannt ist, daß frische Drückerkohle überaus gefährlich ist, wenn das Papier dicht neben einer heißen Röhre sich befindet. Auch feuchter Lampenruß kann schon durch Sonnenstrahlen entzündet werden. Wie leicht brennbar Celluloid ist, hat wohl jeder schon selber erlebt. Wenn daher in letzter Zeit Sonnenbrillen aus Zelluloid in den Handel gebracht wurden, so war das eine höchst gefährliche Sache.

Am Meerfeuer

nr. 117 • Unterhaltungsbeilage zum Berner Anzeiger • 1932

Mündener Kriminalroman
von Hans Klingenstein

BOGOHL

Urheberschutz durch Verlagsanstalt
Manz, Regensburg. Nachdr. verboten

Als er sich umdrehte, sah er hinter sich die schöne Halberstädter in einem wüsten Trümmerrahmen verwandelt. Die Tragflächen waren geknickt wie ein Hausleinholz. Die Räder standen in die Höhe. Er suchte nach dem Piloten. Eben noch dieser fluchend unter dem Motor hervor. Spannagel wollte sich zu ihm wenden, aber er konnte nicht aufsteigen. Sein Fuß schien verstaubt.

Da hörte er den Piloten plötzlich einen grauenhaften Fluch ausstoßen und sah ihn die Brille auf die Stirne schieben. Ein Glas war zerbrochen, die Stirn blutete. Was funkelten den Kommissar seine Augen an?

„Ich hätte Lust, dir eins auf den Schädel zu geben, Biot“, brüllte er. „Hältst du die Antenne rechtzeitig eingezogen, dann wären wir nicht daran hängen geblieben. — Deinem Chef in München aber kannst du im übrigen einen schönen Gruß sagen, und der Bogohl sei immer noch schlauer als er.“

Spannagel fiel es ein, er sollte den Mann ja festnehmen. Aber er konnte sich nicht erheben. So brüllte er ihm nur zu: „Halt, halt!“ Aber jener drehte sich kaum um, klopfte nur ein paar mal mit nicht mißzuverstehender Gebärde auf seine Kehle und sprang in riesigen Schritten auf das Segelflugzeug des Biots.

Spannagel sah ihn aus der Züfentafel etwas herausziehen. Es funkelte in seiner Hand. Ein Schießzeug? Unterbewußt hatte ihn Biots auch bemerkt. In dem Augenblicke, als er den Piloten in riesigen Schritten auf sich zurollen sah, schien er zu begreifen. Er wandte sich und floh.

Der Pilot setzte ihm nach, aber es war kaum zu hoffen, daß er ihn einholen würde. Spannagel sah, wie er beim Segelflugzeug ankam, sich über den kleinen Sitz neigte, hineintrat und suchte und suchte. Dann sah er, wie sich der Pilot langsam im Schritte nach der Richtung wandte, die auch Biots eingeschlagen hatte. Er verschwand in demselben Wäldchen.

Es schien mehr der Schrecken gewesen zu sein, der Spannagel einen Augenblick außer Gefecht gesetzt hatte. Erleichtert war er nicht verhehrt. Nachdem er den Schuh ausgezogen und das Fußgelenk massiert hatte, konnte er stehen und sich zu der Maschine schleppen. Der Anblick war trostlos. Es war überhaupt trostlos. Biots war zum Teufel, dieser rätselhafte Pilot auch, eine herrliche Maschine war zertrümmert und er lag mit aufgeschürften Knien, einer verstaubten Hand und einem verzerrten Fußgelenk auf Schweizer Boden. Das war das Resultat der ganzen Vermählungen. — Und die achtaufend Mark der Wette?

Es wurde Spannagel schwummerig vor den Augen. Der Kopf brummte, und als er an den Schädel griff, spürte er da eine riesige Beule wachsen.

Nach einigen Seufzern stand er wieder auf, stützte sich an die Maschine und sah dann einige Radfahrer und eine Reihe von Fußgängern aus dem nächsten Dorf herbeieilen. Man hatte dort den Unfall der Flieger gesehen. An der Spitze einer Menschenhülle rumpelte knatternd ein Motorrad mit Beiwagen heran und ein Schweizer Grenzjäger stieg ab. Spannagel erzählte ihm kurz was geschehen war. Auch der Polizist des Dorfes war dabei. Er erklärte sich bereit, die Trümmer der Maschine zu bewachen, und der Grenzjäger fuhr den Kommissar in seinem Beiwagen zur nächsten Polizeistation. Spannagel rief München an und erfuhr die folgende, tolle Geschichte:

Sechstes Kapitel.

Als Frau Eibl um 12 Uhr ihren Mann zum Mittagessen rufen wollte — es gab Hammelfleisch mit

Bohnen, Eibels Lieblingsgericht — konnte sie ihn im ganzen Haus nicht finden. In die Banträume traute sie sich nicht hinein, da ihr der Hausmeister das Betreten strengstens untersagt hatte. Er war um 9 Uhr heraufgekommen, hatte ein kleines Bisper verzehrt und sich einen Schluck Schnaps genehmigt. Dann war er ohne Mühe und hemdärmelig in den Keller gegangen, um dort Bretter zusammenzufügen. Seitdem war er verschwunden. Sie suchte ihn im ganzen Haus. Der Hausmeister an der Gartentür konnte ihr nur bestätigen, daß Eibl das Haus nicht verlassen hatte.

„Jetzt fangen Sie nur noch zu heulen an. Frau Eibl. Heulende alte Weiber waren mir je ein Augenweide!“

Tapfer schluckte die Frau ihre Tränen hinunter und dann gingen sie zu suchen an. Der Hausmeister kam mit. Unter der Tür zum Schalteraum blieb der Inspektor stehen. „Wer hat die Tür aufgeschloßen?“

„Sie war schon vorher auf“, meldete der Hausmeister.

„Was ist denn das für eine Schweinerei? Ich hab heut morgen eigenhändig zugeshloßen.“

Und als sie durch den Schalteraum schritten, fing Kenner wieder zu fluchen an: „Reim Teufel, wer hat den Kassenstrahl zugeshloßen?“

Der Hausmeister wurde nervös: „Herr Inspektor, melde geborhamt, der Schrant war geschloßen, als ich vor zwanzig Minuten hier durchkam.“

Kenner stutete, dann bürzte er auf den Schrant zu, rüttelte am Drehgriff: „Wo ist der nächste Schloßer? Hausmeister laufen Sie sofort zum nächsten Schloßer. Er soll mit Dietrich kommen. Jede Minute ist kostbar. Warum hab ich auch ausgerechnet heut mein Bestel nicht bei mir?“

Dann rannte er ans Telefon und bestellte auf der nächsten Sanitätsstation einen Krankenwagen. Als der Schloßer kam, entließ ihn Kenner seinen Hund Dietrich, wählte, probierte am Schloß des Einbruchschloßers, wählte wieder und drehte. Ein Griff und die Tür öffnete sich langsam.

Frau Eibl stieß einen Schrei aus und jant dem Hausmeister in die Arme. Aus dem unteren Fach tollerte wie ein Sau der Hausmeister Eibl. Sein Oberkörper jant vornüber und der Kopf schlug hart am Boden auf. Sein Gesicht war schneeweiß, die Augen geschloßen, an der Nase tropfte etwas Blut und an den Schläfen sah man eine riesige Beule. So lag er und rührte sich nicht. Kenner unterfuhr ihn schnell; Verletzungen fand er keine, er dachte ihn ab.

„Keine Angst, Frau Eibl! Wir haben ihn schon. Holen Sie einen Schnaps!“

In Eibels Körper röhnte und rasselte es, die Lungen pumpen Luft ein. Der Hausmeister und Kenner rührten den Oberkörper aufrecht. Eibl schlug die Augen auf. Aber es schien ihm nicht zu gefallen, was er sah. Er ließ sich wieder schwach zurücksinken. Als Frau Eibl mit der Kognakflasche kam, sah er aber schon aufrecht auf dem Sessel und fuhr sich von Zeit zu Zeit über den Schädel. Man sah, wie er langsam wieder in die Welt zurückkehrte. Sein erstes Wort war: „Wo ist der Briefträger?“

Als Frau Eibl es hörte, freilichte sie auf: „Jesse, jetzt hat er den Verstand verloren!“

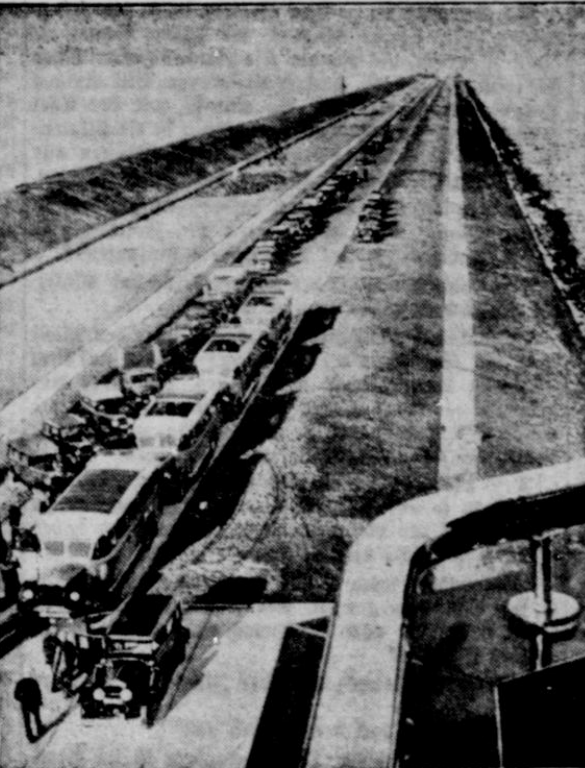
Das schien aber nicht der Fall zu sein, denn Eibl fuhr sie an: „Hör auf mit dem dummen Gekwack! Dann drehte er seinen Kopf zu Kenner und sagte: Der Briefträger war es. Geben Sie mir eine Pille!“

Der Inspektor hielt ihm seine Tabakdose hin und als Eibl dann ein oder zweimal geknupft und sich noch mit zwei, drei Schlünden Kognak geküßt hatte, konnte er erzählen. Er war an der Bank vorbeigekommen und hörte drinnen ein Geräusch. Als er die Tür zum Schalteraum aufschloß, sah er einen Briefträger.

„Einen richtigen Briefträger?“ unterbrach ihn Kenner.

„Dawohl, Herr Inspektor, einen richtigen, ausgewaschenen Briefträger. Ich denk, wie kommt denn hier in die Bank ein Briefträger? und auf ihn an. Auf einmal ist er im Gang zum Chefzimmer verschwunden. Ich denk nichts Böses, denn ihm nach, aber, wie ich meinen Kopf in den Gang, so es etwas dunkel ist,

Diesmal war es Frau Eibl, die Kenner, ängstlich hin und hertrippelnd, an der Gartentür emstina.



Der Abschlußdamm am Zudersee für den Verkehr freigegeben

Blick auf den Damm kurz nach der Eröffnung.
Nachdem in langen Jahren mühevoller Arbeit das Meer von der Zudersee abgeschlossen wurde, ist nun die Kraftwagenstraße über den Abschlußdamm, der die holländischen Provinzen Nord-Holland und Friesland verbindet, dem Wagenverkehr freigegeben worden. Der Damm besitzt eine Länge von 30 km.

Abbildung an der Innsbrucker Nordkette

Bei dem Verlust der Innasbruder Thorltie zu durch-
stettern, sind am Sonntagmorgens die beiden Brüder
Dr. phil. Benno Reubner und der Student der Medizin,
Bernhard Reubner, aus Innsbruck 150 Meter tief ab-
gehört und so tiefen gelitten. Der Partii gehörte u. a.
auch die beiden Schwestern des Verunglückten an. Die Bergung
des Leichnams gestaltete sich unangehörig schwierig. Es beteiligten
sich daran 15 Personen, darunter der bekannte normalste
Schweizer Bürger Ruud. Die Gefährdeten Reubner ge-
hörten zu den besonnensten Titteler Eishochern.

Blutige Zusammenstöße in Mayerhöfen

[illegible]

Neuwahlen in Spanien

Madrid, 9. Oktober 1933.

Der erste Ministerrat der neuen Regierung hat noch Staatspräsidenten die Auflösungsverordnung für das Parlament erbeten und erhalten. Die Neuwahlen sind für Sonntag, 19. November, ausgeschrieben. Die Regierung wird sich dem aus diesen Wahlen hervorgehenden Parlament am 8. Januar unterstellen.

Steinwürfe gegen Anhänger D'Duffins

Dublin, 9. Oktober 1933.

Zu neuen politischen Unruhen kam es am Sonntag
Lankabur in der irischen Grafschaft Mayo. Demonstrieren
Blaubäumen wurden von einer feindlichen Menge a-
gegriffen und mit einem Steinhaufen überschüttet. Mehrere
Blaubäume wurden verwundet und die Polizei nahm die
Verhaftungen vor. General O'Duffa mußte von Selbst-
mit aufgeplantem Seitengewehr nach dem Verlan-
lungslap gebracht werden.

Zur Genfation auf dem englischen Unterseebo

28. Der die Eppelion auf dem englischen Unterteile
wie folgt festsetzt, **zum Planen** erreichte sich in
19 vorletzt. Die Eppelion erreichte sich in
toren-Wittereeraum, in dem angeschlossen war. Als sich
gedungen war, als das Unterteile in der. Als sich
Connog auf einen festen Raum dann der Schätzung der
Eppelion erreichte, waren im Raum über dem Schätzung der
Wittereeraum in allen Richtungen geschleudert und
Es wurden in allen Richtungen geschleudert und
Schiffen wurde grünteils zerstört. Der Eppelion
folgte ein vollständiges Feuer auf dem Unterteile.
hilfe zu helfen, die von Schiffen und der Schätzung
wie Wasser brang in Wasser und schwamm um Her,
im Felsen lebenden Zerstörer gebacht wurde.

Die Schwester Dimitroffs will nach Dänemark

Wie die Kopenhagener Abendpresse zu berichten
hat die Schwester des in Leipzig angeklagten bulgarischen
Kommunisten Dimitroff um eine Aufenthaltsgenehmigung
für Dänemark nachgelehrt, um von hier aus das Schicksal
ihres Bruder zu verfolgen.

Belagerungszustand im amerikanischen Streikge

Neuport, 9. D. October.

Wie aus Indianapolis (Indiana) gemeldet wird, hat die Streifeile im dortigen Kohlengebiet nicht nur die dort sehr ernst. Der Gouverneur Mc. Kutt hat sich beschließen, über das besonders gefährdete Gebiet Sull County den Belagerungszustand zu verhängen, und drei Kompanien Nationalgarde zu entsenden. Die Streifen wurden in diesem Gebiet erfolgreich

In Shelburn (Indiana) sprengten Streikende
der Nacht vier Häuser unorganisierter Arbeitswilliger

die Luft.

Chineſiſcher Dampſter geſunken
Beining, 9. Oktob.

Nach einer Meldung aus Tschifu [s. in der] zum 7. Oktober der chinesische Dampfer „Tschan“ in der Nähe von Tschifu, wobei 28 Personen extranur 11 Personen konnten gerettet werden.

Die Mörder des Hitler-Jungen Imme zum
verurteilt

Berlin, 9. D

Der Antrag des Stabsarztes emp-
fandte das Berliner Schlichteramt am Mont-
tag die kommunistischen Morde, den 18 Jahre
Richard K. o. w. und den 19jährigen Otto W.
die am 16. März dieses Jahres den Hitler-Jugend-
Schützberg, genannt Imme, im Grunewald durch
Schüsse töteten, zum Tode und zum dauernden
der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Angeklagten
das Urteil gelassen auf.

Besatzungskommission angehören, und ihre weltpolitisch

teressen bestimmen maßgebend die Richtlinien der
 rung des Saargebietes. Schon bevor sich die
 der einzelnen Mitgliedsstaaten zur Tagung der
 zusammenfinden, werden zwischen den Regierungen
 herabzusetzen anfallen und häufige letzte Abmachun-

Ichließen werde, ein entsprechendes Abkommen
arbeiten, um das Dritte Reich vor die Wahl zu
das Abkommen anzunehmen oder die Verantwortu
den Misserfolg in Genf auf sich zu laden.

Im „Echo de Paris“, das dem General
nahesteht, greift Bertinaz den Ministerpräsident

Bertinaz liegt in Dalaberts Rede eine Betätigung darin, daß die französische Regierung neuerdings die Jahre Prozeßzeit in der Abrüstung nur die schwere Kriegsmaterial, nicht aber auf die Eisen- und Stahlwerke, die für die allgemeine Erhaltung der Flotte angewendet werden sollen.

Mit meinem Recht hätten Dalabert und Paul-Boncour Bertinaz, die von dem obersten Landesherrn angerufen im November der letzten Regierung, gelassen. Warum hat der oberste Landesherr nicht einmündig mit ihnen, um diesen Frontwechsel zu unterstützen, sondern die Zustimmung Frankreichs nicht mit sich zu nehmen als alleinige Armee für die französische Flotte unermesslich Polen und der Kleinen Entente. Nur in miffländigen Dingen ließe Frankreich seine Interessen im Stich. Paul-Boncour habe augenscheinlich italienischen Donauflüssen grundsätzlich gebilligt, damit in offenen Gegenden zu den fürstlichen in Italien die Beihilfen der Außenminister der Kleinen Entente.

Aus dem Vorbericht des Außenpolitikers des
Außenministers nachstehenden „Petit Parisien“

Zulammentritt des Abrechnungsbüros in su Erweitern transöflicherleits mit feinen großen Gen rechnet. Alle Entfidebungen leiten zunächst bis zur des enalichen Kabinets verlagert. Zu den Gerüchten den Vorfall einer Verlegung erklärt der „Beriffen“, daß transöflicherleits alles getan werden um eine neue Verzögerung der Gener Arbeten hindern.

